

IWANAMI Tetsuo

Memento Mori!

In der Adventszeit bereiten wir uns auf die Geburt Jesu vor. Die Weihnachtsgeschichte ist so groß und tief, daß wir in dieser Zeit langsam und aufmerksam dieses Geschehnis vorbedenken müssen. Wir feiern zwar das Christfest, aber wir feiern dieses Fest nicht wie den Geburtstag eines Menschenkindes. Geburtstag erweckt in uns immer eine Phantasie, ja einen romantischen Traum. Seit Kindertagen haben wir diesen Tag ohne Zweifel gefeiert. Hier fallen keine Schatten auf das Leben. Es gibt nur eine reine, positive Stellungnahme, ein Ja-Sagen zum Leben: Das Leben ist schön, und meine Geburt muß einfach gefeiert werden. Ohne Skepsis denkt man so, bis man eines Tages plötzlich über die Bedeutung des Lebens nachdenkt. Das Christkind ist geboren. Aber wir feiern den Geburtstag Jesu nicht wie unseren Geburtstag. Die Geburt eines Kindes ist selbstverständlich ein großes Ereignis. Dass ein neues Leben in die Welt gebracht worden ist, ist ein Geheimnis, das man fast nicht begreifen kann. Aber hinter der Geburt Jesu steckt der Schlüssel zum Geheimnis des Lebens. Wir feiern nicht nur den Geburtstag Jesu, sondern wir danken auch dafür, daß Gott uns durch Jesus dieses Geheimnis hat entziffern lassen. Ich brauche nicht zu sagen, wie groß die Freude ist, wenn ein Kindlein in einer Familie geboren ist. Darüber hinaus muß ich hinzufügen, daß es sowohl die größte Freude für uns als auch des größten Dankes von uns allen wert ist, daß Christus wirklich geboren ist. Warum danken wir? Wir danken dem Herrn für das Ereignis, für die Kreuzigung Jesu. Wir müssen mit der Geburt Jesu zugleich auch seinen Tod bedenken. Aber wer will an Geburt und Tod gleichzeitig denken? Am Geburtstag eines Kindes denkt man niemals an seinen Tod. Aber mit der Geburt Jesu muß man immer seinen Tod, seine Kreuzigung, mitbedenken. In Jesus vereinen sich beide Seiten des Lebens, Geburt und Tod, reine Positivität und reine Negativität, miteinander. Wir feiern die Geburt Jesu, weil Jesus uns durch seinen Tod, durch reine Negativität, die Bedeutung des Lebens gezeigt hat, weil wir durch diese Negativität eine neue wirkliche Positivität wiederbekommen haben. Es ist nicht normal, wenn man am Geburtstag eines Kindes schon im voraus seinen Tod bedenkt. Aber bei Jesus ist es anders als gewöhnlich. Ohne die Kreuzigung Jesu kann man sich das Leben Jesu nicht denken. Deshalb muß man schon zu Weihnachten den Tod Jesu mitbedenken.

Weihnachten sind nicht nur Festtage, sondern es müssen auch Dankfesttage sein. Das heißt, wir dürfen das Wort „Memento Mori!“ nicht vergessen. „Memento Mori! - Danke für den Tod!“ - Das ist ein bekanntes Wort. Karl BARTH hat es auch in seinem „Römerbrief“ erwähnt und erklärt. Ich konnte nicht feststellen, ob K. BARTH schon die von K. A. BARACK entdeckte Handschrift gelesen hat. K. A. BARACK hat bereits 1878 eine Handschrift des elften Jahrhunderts entdeckt. Diese alemannisch geschriebene Handschrift ist von ihm „Memento Mori!“ betitelt worden. Aus diesem Gedicht möchte ich hier nur einen Vers zitieren:

*„Nun bedenkt, Frauen und Männer,
wohin ihr gelangen sollt. Ihr liebt diese
brodemi (diese vergängliche Welt) und glaubt,
immerfort hier zu sein.
Dünkt sie euch noch so lieblich,*

*ihr werdet sie nur für eine kurze Zeit besitzen:
Möchtet ihr auch noch so gerne lange Zeit leben,
ihr müsst dieses Leben verwandeln"*
(Übersetzung von Rudolf SCHÜTZEICHEL).

Meiner Meinung nach kann man sagen, daß sich in diesem Gedicht der alte traditionelle Gedanke des „Memento Mori“ konzentriert. Dieses Gedicht spiegelt die christliche Lebens- und Todesanschauung seit dem Mittelalter in Europa wider. Es ist sicherlich eine ernste Tatsache, daß der Tod über das menschliche Leben herrscht. Alte und Junge müssen einmal sterben. Das ist unbestritten. Es erscheint uns nicht normal, wenn man an einem Geburtstag den Tod bedenkt. Doch möchte ich ganz stark betonen, daß der Tod, die Kreuzigung Jesu, uns eine große Freude gibt: Die Botschaft Jesu ist uns durch seinen Tod offenbart.

Während des letzten Krieges musste sich Professor Dr. H. GOLLWITZER um die Gemeinde Berlin-Dahlem kümmern, weil HITLER den Pfarrer Martin NIEMÖLLER hatte verhaften lassen. So hielt Prof. GOLLWITZER neben den regulären Gemeindegottesdiensten wöchentlich mehrmals in den Fürbittegottesdiensten die Predigten. Diese Predigten nach dem Lukasevangelium sind erhalten und bereits 1940 mit dem Titel „Die Freude Gottes“ gedruckt worden. Die Predigten nach dem letzten Teil des Lukasevangeliums sind ein Jahr später mit dem Titel „Jesu Tod und Auferstehung“ in „Theologische Existenz heute“ veröffentlicht worden. Für das Vorwort der japanischen Ausgabe schrieb Prof. GOLLWITZER folgendes:

„Wenn Menschen sich in so bedrängter Lage befinden, wie es damals der Fall war, dann bekommt jedes Wort der Bibel eine unvergleichliche Kraft und Aktualität. Das Evangelium beweist sich als ein Wort, von dem man leben kann und mit dem man es wagen darf. Wir mussten es mit ihm wagen; jede Predigt konnte die letzte sein, bei jeder Predigt bestand die Möglichkeit, daß sie mit Gefängnis und Konzentrationslager bezahlt werden musste, denn in den meisten Gottesdiensten waren Spitzel der Gestapo (Geheime Staatspolizei) anwesend. So haben Prediger und Gemeinde damals täglich mit gespannten Ohren und weit aufgetanen Herzen gehört, was Gott uns durch sein Wort zu sagen hatte. Viele Ausdrücke, die in ruhigeren Zeiten blass und allgemein klingen, bekamen eine präzise und konkrete Bedeutung und wurden in dieser Bedeutung sofort verstanden. So konnte man es vermeiden, manche Personen bei Namen zu nennen und doch ganz konkret predigen.“

Auch heute muß wieder gefragt werden, was Gott uns durch sein Wort sagen will. Was ermuntert die Menschen in dieser kritischen Situation der Gegenwart zum Leben? Wir sagen: Das Wort Gottes! Wir müssen genau zu verstehen versuchen (dabei sollten wir uns konkrete Gedanken machen!), was es bedeutet, mit dem Wort Gottes zu leben. Aber heute hat man vielerorts die Gewissheit und das Vertrauen zum Wort Gottes verloren. Man wagt es lieber, ohne das Wort Gottes, ohne Gott selbst, zu leben. Statt des Gottes-Wortes tauchen die Gesetzeswerke auf. Das zeigt die gegenwärtige Situation. Gott scheint ohnmächtig zu schweigen. Wie kann man dem Wort Gottes zuhören, wenn Gott schweigt? Aber Gott spricht uns an durch ein Geschehnis in Bethlehem. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“¹ Das ist Gottes Werk. Wo kann man dieses Gotteswerk in unserer gegenwärtigen Situation finden? „Im Anfang war das Wort.“² Das kann sein, aber am Ende war nicht

mehr das Wort, sondern nur das Menschenwerk, das zu nichts führt. Jetzt herrscht der starke Nihilismus über uns. Und vielleicht ist der Nihilismus im Tod symbolisiert. Wer kann diesen Nihilismus überwinden? Wer kann es unterbinden, daß man so sagt: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“³ Das Leben endet mit dem Tod. Daran kann man nichts ändern. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich oft eine typisch diesseitige Lebensweise: „Lasset uns essen und trinken!“ Wir finden sie z. B. in dem Gedicht von HORAZ: „Carpe diem!“ - Vertraue wenig auf die Zukunft! - Diese Denkart von HORAZ führt zum Hedonismus und Epikureismus, hinter dem ein tiefer Nihilismus steckt. Im Thermen-Museum in Rom gibt es ein Mosaik von einem menschlichen Skelett. Unter diesem Skelett steht auf griechisch „gnothi sauton“ (Erkenne dich selbst!). Professor JÜNGEL hat in seinem Buch „Tod“ dieses Mosaik erwähnt und sagt: „Das Mosaik appelliert. Es will den Betrachter unmittelbar anreden. Es hat eine Mitteilung zu machen. Offensichtlich soll hier der dem Menschen - jedem der dieses Mosaik betrachtenden Menschen - zweifellos bevorstehende Tod diesen zur Selbsterkenntnis nötigen.“⁴ Er meint, daß dieses Mosaik für uns eine Mahnung darstelle und wir ernsthaft über die Bedeutung des Lebens nachdenken sollen.⁵ Meiner Meinung nach haben die damaligen Römer vor dem Mosaik nicht so gründlich über die Bedeutung des Lebens nachgedacht, sondern sie wollten sich bloß des Lebens im Diesseits erfreuen, ehe die Zeit „verblüht“, weil das Leben mit dem Tod endet. Das ist die Wurzel des römischen Hedonismus. Prof. JÜNGEL hat trotzdem recht, wenn er sagt, daß wir vor diesem Mosaik, also durch die Vergegenwärtigung des Todes, auch das Leben anders be- oder überdenken sollten.

Das ist die andere Lebensweise in Europa: Wer den Tod bedenkt, denkt auch über die Bedeutung des Lebens nach. Und wer den Tod bejahen kann, der kann auch wirklich leben. Das zeigt die Kreuzigung Jesu. Er allein konnte wirklich sterben, uns Gottes Gnade ermöglichen und für uns alle den Tod schmecken.⁶ Deshalb können wir mit Paulus sagen: „Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn mitten im Leben werden wir immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische.“⁷ Wir können nicht so sterben wie Jesus. Der Tod Jesu ist das Ende aller Tode. „Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“⁸ In diesem Sinne brauchen wir nicht mehr zu sterben. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“⁹ Durch den Tod Jesu leben wir jetzt wirklich. „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“¹⁰ So sagt Paulus. Und Paulus sagt auch: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt.“¹¹ Dieser Sprachgebrauch ist sehr interessant.

Auf japanisch haben wir einen ähnlichen Ausdruck: „living as already dead“, „Leben als ein schon Gestorbener“ oder „...[als] wenn man einmal gestorben wäre ...“. Ruth BENEDICT hat in ihrem Buch „Chrysanthenen und Schwert“ gezeigt, daß dieser Ausdruck sehr schwierig zu übersetzen ist.¹² Wenn man ihn wörtlich ins Deutsche übertragen will, klingt er sonderbar, weil er „einen lebendigen Leichnam“ bedeutet. Das ist ein Widerspruch. Wenn man einmal gestorben ist, ist damit alles beendet. Das kommt in der rationalistischen Denkweise zum Ausdruck. Dieser Rationalismus war in Europa sicherlich seit der Antike vorherrschend. Der Ausdruck - als ein Gestorbener zu leben - zeigt das japanische Rittertum oder den Weg des Samurais. Ich interessiere mich

sehr für die Lebensanschauung der Samurai. Selbstverständlich haben wir viele alte interessante Texte über das japanische Rittertum. An dieser Stelle möchte ich jedoch nur ein Buch mit dem Titel „Hagakure“ exemplarisch nennen.

„Hagakure“ wurde im 18. Jahrhundert geschrieben. Zu dieser Zeit herrschte ein langweiliger Friede in ganz Japan. Der Friede selbst ist sehr schön, aber hinter langweiligem Frieden steckt immer eine gewisse Müdigkeit. Man arbeitet nicht mehr so gern und geht mit allem verschwenderischer um, treibt Luxus. „Hagakure“ war eine Mahnung gegen diese Entwicklung. Ein Samurai soll nicht in solcher Gemütlichkeit leben. „Samuraitum heißt, so verstehe ich es jedenfalls, sterben. Am Scheidepunkt wählt ein Samurai tapfer. Sterben ohne Erfolg ist ein nutzloser Tod: So sagt man nur, wenn man sich auf die städtische faule Haut legt. Am Scheidepunkt entscheidet sich ein Samurai klar, aber nicht zuletzt deshalb für den Tod, weil er dadurch den Tod einen guten Erfolg erreicht. Doch wir wollen gerne leben. Wir wählen selbstverständlich den Willen zum Leben. Wenn ein Samurai ohne guten Erfolg lebt, ist er ein Feigling. Dieser Feigling gefährdet das Samuraitum. Wenn ein Samurai ohne guten Erfolg stirbt, stirbt er einen nutz- und sinnlosen Tod. Aber schäme dich dieses Todes nicht! Eben dieser Tod ist im Samuraitum nötig. Jeden Morgen, jeden Abend muß der Samurai immer wieder erneut sterben. Wenn er als der Gestorbene lebt, findet er die Freiheit im Samuraitum und kann sein Amt lebenslang ohne Fehler führen.“¹³ Diesen Gedankengang hat der bekannte Autor MISHIMA ernst und radikal aufgenommen und entsprechend „Harakiri“ Selbstmord begangen. Er hat einen Kommentar über „Hagakure“ geschrieben und es selbst praktiziert. Ich stimme nicht immer und in allem der Meinung von MISHIMA zu. Meiner Meinung nach hat er „Hagakure“ falsch gelesen. MISHIMA hat den Gedanken des Todes im „Hagakure“ nämlich ästhetisch aufgenommen. Wenn ich ihn kritisch betrachte, sage ich folgendes: Er wollte eine formale Schönheit des Todes - „Harakure“ war eine Zeremonie der Samurai - radikal entwickeln. „Wenn ein Samurai ohne guten Erfolg stirbt, stirbt er einen nutz- und sinnlosen Tod. Aber schäme dich dieses Todes nicht!“ Und nach der Beschäftigung mit dem Text hat er Selbstmord begangen in der Hoffnung, als eine Mahnung für die Gegenwart sterben zu können. Aber MISHIMA hatte unrecht.

„Hagakure“ ist keine Todesphilosophie, sondern die Philosophie des Lebens. In diesem Sinn sieht ein Samurai das Leben durch den Tod. „Wenn man immer zum Sterben bereit ist, wie kann man im täglichen Leben gemein leben.“¹⁴ Das ist eben ein japanisches „Memento Mori!“ In dieser Weise bedenkt ein Samurai den Tod und daraus folgend das Leben selbst. Das Samuraitum oder der Weg des Samurai ist kein Todesweg, sondern der Weg des Lebens. Es ist nicht gleich, aber sehr ähnlich, wenn HEIDEGGER in seinem Buch „Sein und Zeit“ seinen Gedanken zum Tod entwickelt. Er sagt: „Mit dem Tod steht sich das Dasein in seinem eigensten Seinkönnen bevor.“¹⁵ Man kann eigentlich nur leben, indem man den Tod vorwegnimmt.

Entscheidend ist nun, daß Jesus durch den Weg zum Tod, nach Golgatha, den Weg zum Leben gefunden hat. Vom Tod zum Leben ist eine traditionelle Denkweise bis hin zu HEIDEGGER. Wenn Ruth BENEDICT den japanischen Ausdruck „Leben als ein schon Gestorbener“ oder „... wenn man einmal gestorben wäre ...“ nicht verstehen kann, versteht sie auch GOETHE nicht, der im „Westöstlichen Divan“ folgendes dichtet:

*„ Und so lang du nicht hast
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.“¹⁶*

„Stirb und werde!“ ist eben das, was ein Samurai anstrebt. Der problematische Punkt des „Hagakure“ liegt darin, daß man aus einem Teil des Textes die Verehrung und Beschönigung des Todes als einen Selbstzweck herauslesen kann. Aber das wichtigste ist nicht der Tod selbst, sondern das Leben. Jesus allein hat diesen Weg zum Leben ermöglicht. Bei dem Wort „Memento Mori!“, wie ich schon zitierte, erinnere ich mich an den II. Korintherbrief 4, 8-11.16-18: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn mitten im Leben werden wir immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben offenbar werde an unserem sterblichen Fleisch Darum werden wir nicht müde; sondern ob auch unser äußerlicher Mensch verfällt, so wird der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtigere Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Der Mensch vergeht in einem Augenblick, ja, so rasch wie ein Lidschlag; geradeso, wie das alemannische Gedicht „Memento Mori!“ es verdeutlicht. Unser Schatz auf der Erde taugt nichts. Aber das bedeutet nicht, daß wir auf der Erde vergebens leben dürfen. Nein, wir leben auf der Erde, indem wir achtgeben, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen. Mit dem, was unsichtbar ist, mit der ewigen Wahrheit, sehe ich die Wahrheit in dieser Welt. Deswegen wurde Jesus in diese Welt hineingeboren. Nur so findet man das wirkliche Evangelium.

(Quelle: Hamer, „damit wir einander nahe sind“, Egelsbach 1998, S. 110-115)

¹ Vgl. Joh. 1, 4.

² Vgl. Joh. 1, 1.

³ Vgl. I. Korinther 15, 32.

⁴ Vgl. E. JÜNGEL, Tod, S. 65.

⁵ Vgl. ebenda, S. 66 ff.

⁶ Vgl. Hebr. 2, 9.

⁷ Vgl. II. Korinther 4, 10-11.

⁸ Vgl. II. Tim. 1, 10.

⁹ Vgl. I. Korinther 15, 55.

¹⁰ Vgl. Galater 2, 20.

¹¹ Vgl. Galater 2, 19.

¹² Vgl. R. BENEDICT, The Chrysanthemum and the Sword, 1946, S. 250.

¹³ Vgl. Hagakure 1, 2.

¹⁴ Hagakure, 1, 63.

¹⁵ M. HEIDEGGER, Sein und Zeit, S. 250.

¹⁶ J.-W. GOETHE, aus: „Selige Sehnsucht“.